

liebe Heiland ist ja immer bei uns! Und Frau Ellis, — das war die Haushälterin, — könnte mir die Sachen kaufen; du und Robert könnt sie an dem Bäumchen aufhängen, und dein Papa weiß, wie viel Kinder im Dörfchen sind; o, das wäre so schön!“

Das bleiche Gesicht der kranken Helene war ganz roth geworden vor Eifer, und ihre Augen glänzten, wie lange nicht mehr. Als ihr Vater kam, mußte er auch von dem schönen Plan mit dem Sommerchristbaum hören, und was hätte er nicht alles seinem einzigen kranken Kinde zu liebe gethan!

Der Christbaum im Sommer.

Das war eine gar geschäftige Zeit, bis alle die kleinen Geschenke für die vielen Kinder besorgt waren! Frau Ellis mußte zweimal in die Stadt reisen und einkaufen, und Helene war glücklich, wenn ihr ganzes Bett bedeckt war mit all den schönen Sachen; sie selber hätte freilich nicht gewußt, was die Kinder vom Dorf brauchen können; sie wollte keine Spitzenkrägchen für die Mädchen und saffianene Briestaschen für die Buben; aber sie ließ sich's recht gern gefallen, als Mariens Mutter ihr sagte, daß das nicht tauge für Dorfkinder; sie war nicht mehr eigenwillig.

An einem ganz schönen, klaren Sommerabend durften nun all die kleineren Kinder vom Dörfchen heraufkommen in den Schloßgarten, es waren mehr als dreißig; ganz leise und schüchtern trippelten sie durch den Schloßhof in den Garten; man hatte ihnen wohl gesagt, daß das schöne stolze Fräulein nun krank sei und daß sie ihnen gerne eine Freude machen wolle, aber sie konnten das nicht so recht glauben und war ihnen Allen etwas bang. Pfarrers Marie führte sie herein, vor der fürchteten sie sich gar nicht.

Sie waren nie zuvor in dem schönen Schloßgarten gewesen und schauten verwundert um nach den prächtigen Nelken, den weißen und rothen Lilien, die da blühten. Nun kamen sie auf einen freien Platz; in einer offenen Laube lag ganz unter seidenen Decken Lady Helene, schneeweiß und bleich, aber so freundlich, wie sie sie nie gesehen, sie kam ihnen fast schon wie ein Engel vor.

Helene wollte mit ihnen sprechen, aber ihre Stimme war zu schwach; der alte Lord stand neben ihr und sagte: „Liebe Kinder, meine Tochter möchte euch gern eine Freude machen . . .“ er konnte nicht weiter sprechen, er hätte weinen müssen.

Jetzt erst wandten sich die Kinder weg von dem kranken Fräulein und sahen den wunderbaren Tannenbaum; ja, so hatten sie freilich noch kein Bäumchen gesehen! da hingen ja alle mögliche schöne Sachen: hübsche Schürzchen, Häubchen und Halstücher für die Mädchen, Mützen, Westchen, farbige Hosenträger für die Knaben, schön eingebundene Büchlein, Schreibhefte, Federbüchsen, Bälle, Puppen, — ach, was waren da für Herrlichkeiten! So schönes hatten die Kinder aus dem armen Dörfchen nie erlebt, sie konnten auch gar nicht glauben, daß das ihnen gehören sollte; erst als Robert, der die Sachen an den Baum geknüpft hatte, lustig rief: „da, kommt und schüttelt!“ wagten es zwei der fecksten Knaben, hinzugehen und zu rütteln am Bäumchen und sie hoben im Jubel zwei schöne, bunte Schreibhefte auf, die hinunter gefallen waren.

Aber schütteln wäre gefährlich gewesen, da hätten gar leicht die Puppen ihre Näschen zer-
schlagen und andre schöne Sachen verdorben werden können, so machte denn Robert mit den zwei
kecken Dorfbuben nach und nach alles los vom Baum, Marie legte es in ein Körbchen und brachte
es zu Helene, neben der Frau Ellis saß, die es vertheilen half.

Da durften denn alle die Kinder von dem Fräulein ihren Antheil holen; sie waren schüchtern
und konnten nicht mehr sagen als: „danke Fräulein,“ aber Helene sah ihre fröhlichen Gesichtchen
und glänzenden Augen, und wie sie draußen waren, da hörte man sie laut jubeln: „o du, ich hab'
was Schön's!“ „und mein's ist das Allerschönste!“ „aber die ist brav!“ Helene legte sich zurück,
weil sie müde war, aber sie schaute ihren Vater so glücklich an und sagte: „o Papa, ich danke
dir!“ Der war sehr betrübt, er hatte ja sein Kind immer geliebt; aber nun sie so sanft und
geduldig war, da hatte er sie unaussprechlich lieb und hätte sie so gern behalten, aber er wußte,
daß sie der liebe Gott noch viel lieber hatte, wenn er sie so früh schon heimnehmen wollte in seinen
schönen Himmel.

Im ganzen Dorf war Freude, daß das gute Fräulein die Kinder so glücklich gemacht hatte;
den Leuten that's leid, daß sie ihr selbst nicht mehr danken konnten, denn Helene wurde immer
schwächer. Aber sie blieb geduldig und fröhlichen Herzens, sie wußte, daß ihr Gott verziehen habe
sie fühlte, daß Gott und gute Menschen sie nun lieb hatten, und je größer oft ihre Schmerzen waren,
desto mehr freute sie sich auf den Himmel, wo es gar keine Schmerzen mehr giot.

Im Herbst, als schon von allen Bäumen das Laub fiel und nur das Tannenbäumchen noch
grün stand, trug man Helene zu Grab; sie war ganz sanft eingeschlafen und hatte noch viel seliger
gelächelt im Sterben als da, wo sie den Kindern ihre Gaben vertheilt hatte. Alle Leute aus dem
Dorf und alle Kinder gingen mit, und Alle sprachen davon, wie sie gut und freundlich gewesen
sei, niemand dachte mehr an die stolze Lady Helene.

Alles, was Helene eigen gehabt von Kleidern, Büchern und Spielzeug, das gab ihr Vater
Robert und Marie, sie hatte das selbst so gewollt. Die Kinder hätten nicht all der schönen Sachen
bedurft, um an Helene zu denken, sie haben sie nicht mehr vergessen.

Jedes Jahr, an Helenens Geburtstag, durfte Marie an die Dorfkinder kleine Gaben ver-
theilen von dem Lord, daß sie dabei freundlich seiner Tochter gedenken sollen.

Helene hatte ihn gebeten, man soll sie nicht in der alten, dunkeln Familiengruft begraben,
so legte man sie an ein sonniges Plätzchen auf dem Dorfkirchhof und der Vater ließ das grüne
Tannenbäumchen auf ihr Grab pflanzen; es ist da schön angewachsen und steht Sommer und
Winter grün und so lang es Blumen gibt, hängt auch immer ein frischer Kranz daran. Es ist ein
kleine Bank darunter, auf der sah man an stillen Morgen und klaren Abenden gar oft den Vater
sitzen, bis er auch heimgehen durfte zu seinem Kinde.





